

KARSTEN DUSSE

Filmriss
auf
IMMENHOF

KARSTEN DUSSE

Filmriss
auf
IMMENHOF

Roman

HEYNE <

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

»Dieses Werk steht in keinerlei Verbindung zu den Immenhof-Klassikern. Titel und Anspielungen sind eine Verbeugung vor dem ikonografischen Ort und der daraus erwachsenen Sehnsucht nach heiler Welt. Sie dienen ausschließlich der künstlerischen Auseinandersetzung.«

3. Auflage

© 2026 by Karsten Dusse

© 2026 dieser Ausgabe by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, D-81673 München
produksicherheit@penguinrandomhouse.de

Umschlaggestaltung: zero-media.net, unter Verwendung von Shutterstock.com
(Anna Orlova, Ezalo, Corbett's Shots, Phatthanit, Kseniia Iulenkova,

Bonuseventus), Getty Images (glebchik/iStock), FinePic®, München

Satz: satz-bau Leingärtner, Nabburg

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-453-27454-9

www.heyne.de

Für Lina

*»So ein Pony musst Du haben,
denn dann hast Du einen Freund.
Wirft es Dich auch mal hinunter,
war's bestimmt nicht böse gemeint.«*

»PONYLIED« – FERIEN AUF IMMENHOF

INHALT

Teil I Filmriss	13
1 Eine Hand auf Abwegen	15
2 Das Rätsel um den Rest	25
3 Dummheiten, größere Dummheiten und ganz große Dummheiten	31
4 Selbstfindung und Mördersuche	35
 Teil II Vor dem Filmriss	 45
5 Zwischen Stallgasse und Erwachsenwerden	47
6 Im Galopp durch den Alltag	55
7 Spotify-Momente	63
8 You look wonderful tonight	73
9 Frisch auf zur Tat schreiten	79
10 Im Tölt über Island	85
11 Ein Haus verliert nichts	89
12 Abgerechnet wird am Schluss	97

13	Lieber ein Ende mit Schrecken als am Ende den Schreck in der Liebe	105
14	Holstein im Sonnenschein	109
15	Im Innenhof vom Immenhof	117
16	Liebe ohne Leiden	125
17	Der Schock nach dem Frühstück	137
18	Ein klärendes Gespräch	145
19	Planung ist das halbe Sterben	153
20	Lauf, Pferdchen, lauf!	159
21	So ein Pony, das kann alles	165

Teil III Nach dem Filmriss 173

22	Die Milch macht's	175
23	Des einen Prinzessin ist der anderen Bitch	181
24	Wer den Trecker nicht kennt, kennt das Land nicht	185
25	Das Feld nicht vor dem Pflug loben	193
26	Was der Bauer nicht ordnet, wächst ihm über den Kopf	199
27	Benennen und Umleiten	209
28	Oben Drohne	219
29	Warm – wärmer – kalt	223
30	Jede Ernte hat ihren Preis	229
31	Selfie ist der Mann	239
32	Faule Stoppeln düngen den Boden	247
33	Wenn Wände keine Ohren haben	253

34	Ein geschenkter Gaul riecht aus dem Mund	259
35	Der Apfel fault nicht weit vom Stamm	267
Teil IV Während des Filmrisses		275
36	Bahnmarkierungen	277
37	Ethelbert	287
38	Über Kimme und Korn zum Sensenmann	297
39	Euphorie und Adrenalin	305
Epilog		311
Quellennachweis		317

Teil I

Filmriss

1

EINE HAND AUF ABWEGEN

»Trippel trappel trippel trappel Pony ...«

Moderne Kinderlieder können etwas Wunderbares sein – für Kinder: Lebensfreude verpackt in einfache Sprache und noch einfachere Takte. Nüchtern betrachtet kann die Schlichtheit neumodischer Kinderlieder einen erwachsenen Menschen allerdings direkt in den Wahnsinn der intellektuellen Unterforderung treiben. Spätestens ab der zwölften Wiederholung von »Tschu-Tschu-Wah« oder dem »Aramsamsam«-Song in der Playlist des Nachwuchses.

Die Belanglosigkeit moderner Kinderliedtexte mag der Grund dafür sein, warum es so viele klassische Kinderliedmelodien auf Party-Mixe für Erwachsene geschafft haben. Klassische Kinderlieder verfügen über Texte, die selbst alkoholisiert gesungen noch über Grunzlaute hinausgehen. Für betrunkene Erwachsene sind Kinderlieder von früher geradezu ein Segen. Egal wie viele Gehirnzellen Mann oder Frau sich mit Alkohol verödet hat: Es wird immer noch die eine Gehirnzelle geben, die den Refrain von »Das Rote Pferd«, vom Fliegerlied oder von »Bibi und Tina« aus den Tiefen der Erinnerung mitsingen kann. Und aus eben diesen Tiefen der Erinnerung löst die

Kombination aus Alkohol, Gesang und Tanz dann gleichzeitig all die verschütteten Emotionen wie Sorgenfreiheit, Glückseligkeit und Lebensfreude heraus. Keine noch so tief liegende Latte an Alltagsproblemen wird beim alkoholbeseelten Niveau-Limbo der klassischen Kinderlieder-Party-Hits gerissen.

»Trippel trappel trippel trappel Pony ...!« – von irgendwoher, weit weg, erklang dumpf-rhythmisch dieses altvertraute Kinderlied und rüttelte an Sophias Schlaf. Die Melodie hörte sich ebenso fern wie heimelig an. Sie klang nach glücklichen Nachmittagen mit der besten Freundin vor einem alten Röhrenfernseher. Nach Kutschfahrten mit den Lieblingsponys. Nach Baden im See. Nach den Filmen ihrer fernsten Vergangenheit: *Die Mädels vom Immenhof*, *Hochzeit auf Immenhof* und *Ferien auf Immenhof*. Nach Erinnerungen an schöne Kindheitsfantasien.

Sophia hatte das diffuse Gefühl, dass all dies Jahre her sein musste. Und doch ganz nah. Und irgendwie auch, dass es für dieses Lied viel zu früh war. Schwierig zu beurteilen, in den Sekunden des Aufwachens, in denen sie noch nicht einmal richtig wusste, wer sie eigentlich war.

Hellwach hätte sie als Kriminalpsychologin und Dozentin an der Polizeischule ganzen Hörsälen aus dem Effeff erklären können, dass es sich bei diesem Zustand um eine sogenannte Non-REM-Parasomnie handelt. Eine Dissoziation zwischen Wachsein und Schlafen, die sich als Schlafwandeln, als Nachtschreck oder – wie gerade in Sophias Fall – als verwirrtes Erwachen zeigt.

Schlaftrunken, wie sie war, hatte sie nur die irritierende Ahnung, dass irgendetwas nicht stimmte. Aber sie vermutete, dass dieses Gefühl mit dem Eintreten der Erinnerung nach dem Aufwachen sicherlich verschwinden würde.

»Trippel ...« – auch wenn Sophia im Dämmerzustand des Erwachens keine konkrete Vorstellung hatte, wie alt sie wohl war, war sie sich ziemlich sicher, dass es nicht an der Zeit war, dieses Lied zu hören. Wer wagte es, mitten in der Nacht die Musik so laut aufzudrehen?

»... trappel ...« – jetzt wusste sie, was hier nicht stimmte: Das Lied erklang aus keiner Stereoanlage. Es kam einzig und allein aus ihrem Kopf.

Der Ohrwurmrefrain aus den Kindheitsfilmen fraß sich mit jeder Wiederholung lauter durch die Schlaf-Wach-Schranke von Sophias Unterbewusstsein hinein in ihr Bewusstsein. Ihr eigenes Gehirn hatte sie mit der viel zu lauten Erinnerung an ein viel zu schönes Lied geweckt. Warum konnten Erinnerungen gleichzeitig so schön und so grausam sein?

»... Pony!« – langsam verscheuchten die Klangwellen den Nebel in Sophias Gehirn. Die groben Eckpfeiler der Realität wurden in ihrem Verstand sichtbar: Sophia war 45 Jahre alt. Seit gestern. Geschiedene Mutter zweier Mädchen im Teenageralter. Derzeit lag sie nicht in ihrem eigenen Bett, weil sie über ihr Geburtstagswochenende Hotelgast auf Gut Immenhof war. Seit vorgestern. Auf *dem* Immenhof aus den Ponyfilmen ihrer Kindheit, der früher lediglich ein fiktionaler Sehnsuchtsort zu sein schien.

Und genau da lag sie jetzt in der Realität: in einem traumhaft großen Kingsize-Bett. Helles Tageslicht fiel durch die halbgeöffneten, schweren Vorhänge ihres Zimmers auf ihr Gesicht und machte ihr so durch die noch geschlossenen Lider klar, dass die Nacht wohl vorbei war.

Würde sie die Augen öffnen, könnte sie durch die Lücke im Schlafzimmervorhang direkt auf das weiße Haupthaus der Filmkulisse ihrer Kindheit sehen.

Sie hatte sich selbst ein Wellnesswochenende geschenkt. Zum Geburtstag. Und als Belohnung dafür, dass sie sich endlich von ihrem letzten Freund, einem Andreas, getrennt hatte. Was dieser offensichtlich weit weniger belohnungswürdig gefunden hatte als sie.

»Trippel trappel trippel trappel Pony ...!« Die Melodie dieses Liedes war das Letzte, woran sie sich von letzter Nacht noch erinnern konnte. Zusammen mit dem Bild, wie sie mit zahlreichen anderen Hotelgästen in der Reithalle des Gestüts neben dem Hotel gefeiert und getanzt hatte. Unter anderem zu einer Party-Remix-Version von eben diesem »Trippel trappel trippel trappel Pony«-Song. Ausgelassen. Fröhlich. Und – auch daran erinnerte sie sich jetzt – ziemlich betrunken.

Sophia hatte sich gestern zum Geburtstag selbst ein Versprechen gegeben: Ab sofort würde einzig und alleine sie die Zügel ihres Lebens in der Hand halten. Sie alleine würde die Gangart, die Route und die Sprunghöhe bestimmen. Sollte das Leben bockig zu ihr sein, dann würde sie selbst es wieder unter Kontrolle bringen. Und sollte sie mal die Zügel los- und das Pferd mit ihr durchgehen lassen, dann war das auch ihre Entscheidung. Seit gestern saß sie alleine im Sattel. Keine Mitreiter, keine Steigbügelhalter, keine Sich-am-Schweif-Festklammerer.

Dieses Geschenk an sich selbst hatte Sophia gestern ausgiebig gefeiert. Auf der Party zum siebzigsten Jubiläum der Premiere von *Die Mädels vom Immenhof*. Und anscheinend hatte das mit dem Zügel-Loslassen für ihre Verhältnisse auch ganz gut geklappt. Sophia trank selten. Und wenn, dann nie durcheinander. Zur Vermeidung eines Katers am Folgetag beschränkte

sie ihren gelegentlichen Alkoholkonsum ganz bewusst am jeweiligen Abend auf ein und denselben Longdrinktyp auf Wodka-Basis. So wie gestern Wodka Red Bull. Weil Wodka weniger Kopfschmerzen verursachende Kongenere enthielt als zum Beispiel Rotwein oder Whisky. Außerdem trank sie mit eiserner Disziplin nach jedem Longdrink ein Glas Wasser, um die Leber beim Abbau der Kongenere zu unterstützen und dehydrierungsbedingten Kopfschmerzen vorzubeugen.

Komisch, dass sie über dieses Wissen von vor dem sicherlich halben Dutzend Gläsern Wasser des gestrigen Abends jetzt immer noch verfügte. Aber über das Wissen, was seitdem geschehen war, offensichtlich nicht mehr. Irgendwie war ihr nach der Szene auf der Tanzfläche wohl der Film in der Projektorspule ihres episodischen Gedächtnisses gerissen. Das lose Ende dieses Filmes schlug nun – zufälligerweise im Takte des Immenhof-Lieds – von innen gegen ihre Hirnrinde und hatte sie geweckt. Menschen auf der Tanzfläche. Und dann ... nichts. Oder? War da nicht noch irgendwas mit Knutschen? Eine Fahrt auf einem Trecker? Ein Kornfeld? Mit einem See? Ein Sommergewitter? Bruchstückhafte Bildfetzen tauchten in ihrem Kopf auf.

Sie fühlten sich gut an.

Aber Sophia hatte keine Ahnung, wie sie von der Tanzflächenszene aus ins Bett gekommen war. Na und? War es nicht herrlich, dieses längst verloren gegangene Gefühl aus der eigenen Teenagerzeit noch einmal in der Blüte ihres Lebens nacherleben zu dürfen? Jetzt erweitert um das Wissen, wie es zu einem solchen Filmriss überhaupt kam: hohe Blutalkoholkonzentration, schnelles Trinken und Red Bull als Katalysator. Durch das Koffein im Longdrink fühlt sich der Trinker wacher und fitter als sonst, nimmt den steigenden

Alkoholpegel weniger wahr und trinkt mangels körperlicher Warnsignale unbemerkt wesentlich mehr Alkohol. Und hat dann am nächsten Tag Teile des vorhergehenden Abends schlicht vergessen. Ein Phänomen, das bei Frauen, die Wodka Red Bull tranken, aufgrund ihres geringeren Körpergewichts gar nicht mal so selten war.

Das Horrorgefühl, am Vorabend von einem Unbekannten mit K.-o.-Tropfen betäubt worden zu sein, ließ sich manchmal auch mit der Anzahl der bekannten Lieblingslongdrinks am Vorabend erklären.

Sei's drum. Sophias Kopfschmerzen hielten sich in Grenzen. Dank des Wassers schien sie nur einen leichten Hangover zu haben. Offensichtlich war alles gut. Das konnte sie sogar fühlen, ohne dafür auch nur ein Auge zu öffnen. Aber in der historischen Hotelanlage gab es viel zu viel zu sehen, um die Atmosphäre lediglich hinter geschlossenen Lidern zu genießen. Langsam öffnete Sophia ihr linkes Auge. Sie sah von ihrer Position aus zwar nicht auf das Haupthaus des Immenhofes, aber strahlendes Weiß blendete sie. Das Weiß des gestärkten Leinenstoffes ihres Kopfkissens.

Sie öffnete langsam ihr rechtes Auge.

Und schloss es sofort wieder.

Da war auch kein Haupthaus.

Da lag Andreas' Hand auf ihrem Kopfkissen.

Der Gedanke »Ach. Du. Scheiße.« übertönte sehr laut die Musik in ihrem Kopf.

Hatte sie gestern tatsächlich so viel getrunken, dass sie ihren Ex-Freund mit aufs Hotelzimmer genommen hatte? Das konnte sie eigentlich ausschließen. Vor allem wegen ihres sich selbst gegebenen Versprechens, in ihrem Leben zukünftig Sattelschmarotzer gar nicht erst aufs Pferd zu lassen. Auch

betrunken stellte Sophia in der Regel nichts an, was sie nicht nüchtern rechtfertigen könnte. Eine weitere Nacht mit Andreas gehörte ganz sicher nicht dazu. Aber keine zehn Zentimeter von ihrem Kopf entfernt lag ganz eindeutig Andreas' rechte Hand. So wie sie viele Male übergriffig auf ihrem Kissen gelegen hatte, wenn sie die Nacht zusammen verbracht hatten. Seine Art, durch diese simple Geste besitzergreifend auch noch in ihren persönlichen Schlafbereich einzudringen, hatte sie immer weit mehr genervt als seine Art, sich überall in den Vordergrund zu drängen. Andreas hatte stets ein paar Zentimeter zu nah bei ihr gestanden. Er hatte immer ein paar Dezibel zu laut geredet, sein Lachen war meistens ein Mµ zu aufgesetzt gewesen. Aber deswegen hatte sie sich nicht von ihm getrennt. Sondern wegen seiner ganzen Lügen über sich selbst. Kurz vor dem Wellnessurlaub.

Nein – nicht deswegen.

Sophia war Frau genug, um sich ohne eine Aufzählung von nachvollziehbaren Begründungen von einem Mann zu trennen. Sie hatte festgestellt, dass sie sich mit Andreas einfach unwohler gefühlt hatte als vorher ohne Andreas. Das war als Grund für eine Trennung mehr als ausreichend. Die Entdeckung all seiner Lügen war nur der Auslöser gewesen.

Aber Andreas war ihr einfach hinterhergefahren. Und hatte ihr – anstatt die Trennung wie ein Mann zu respektieren – im Angesicht der totalen Niederlage noch einen selbsterniedrigenden Heiratsantrag gemacht. Es gab sicherlich viele Gründe zu heiraten – Mitleid war für Sophia keiner davon.

Auch diese Erinnerung kam nun wieder zurück.

Und jetzt lag da Andreas' Hand schon wieder zu nah an ihrem Gesicht. Sie kannte diese Hand in- und auswendig. Es war keine hässliche Hand. Die Finger waren feingliedrig und wohl-

geformt. Gitarristenfinger. An einer Künstlerhand. Die ganze Hand war halt eben bloß auch in allem ein wenig drüber über dem, wie sich andere Hände verhielten. Die dandyhaft manikürten Fingernägel, die mit dem Langhaarschneider auf 15 Millimeter getrimmten Haare. Die leichte Krümmung im letzten Gelenk des kleinen Fingers – weil sich Andreas als Kind mal beim Volleyballspielen den Finger gebrochen hatte. Wie sehr hätte sich Sophia gewünscht, dass Andreas sie wenigstens auch in diesem Punkt belogen hätte. Ein Sturz mit der Harley hätte sich wenigstens männlich angehört. Aber in einem der wenigen Momente der Wahrheit hatte ihr Andreas das mit dem Volleyball-Unfall erzählt. Seitdem musste Sophia jedes Mal, wenn sie morgens neben dieser Hand mit dem leicht krummen kleinen Finger aufwachte, an die Diskrepanz zwischen Andreas' gespielter harten Schale und dem tatsächlichen Weicheikern denken.

Und jetzt lag sie da wieder, diese Hand. Keine 15 Zentimeter von ihrem Auge entfernt auf dem Kopfkissen. Hatte wieder ungefragt die Grenze der persönlichen Distanz in Richtung intimer Distanz überschritten. Lag wieder auf ihrem Kopfkissen. Und Sophia hatte keine Ahnung, warum sie da lag. Nicht nur, weil sie sicher war, dass sie niemals einen Typen, den sie nüchtern nicht ausstehen konnte, volltrunken mit ins Bett nehmen würde. Sondern vor allem, weil sie, nachdem Andreas gestern unangekündigt in der Hotelanlage aufgetaucht war, den perfekten Plan ausgearbeitet hatte, Andreas vollständig loszuwerden. Nur war dieser Plan, an den sich Sophia sehr wohl noch erinnern konnte, leider an der Party von gestern Abend gescheitert. Der Party, ab der ihre Erinnerungen vollständig abbrachen.

Machte nichts. Heute war ja auch noch ein Tag. Diese Hand

würde kein weiteres Mal beim Aufwachen auf ihrem Kopfkissen liegen. Diese Übergriffigkeit sollte sich Andreas auch an seinem letzten Tag nicht erlauben dürfen.

Sophia zog ihren rechten Arm unter der Bettdecke hervor, packte die Hand und wollte sie betont unsanft mitsamt dem sie mit Andreas' Körper verbindenden Arm zurück auf die andere Betthälfte werfen. Überraschenderweise ließ sich die Hand erstaunlich leicht bewegen. Ohne jeden Widerstand. Und ehe Sophia realisierte, warum, flog die Hand auch schon über die andere Hälfte des Bettes hinaus, prallte gegen die Zimmerwand und rutschte an der Tapete entlang in die Zimmerecke.

Da war nämlich kein Arm, an der die Hand hing, um deren Bewegung zu stoppen. Und hinter dem fehlenden Arm war auch kein Andreas. Die Hand flog vaterseelenallein durchs Zimmer. Alles, was von der Hand im Bett zurückblieb, war eine kleine Kuhle in einem sehr wässrigen Blutfleck auf Sophias Kopfkissen. Und ein paar Krumen Erde.

2

DAS RÄTSEL UM DEN REST

Sophia setzte sich erstaunt auf. Trotz der Skurrilität der Situation durchströmte sie zunächst einmal eine wohltuende Erleichterung. Von zahlreichen Obduktionen wusste sie, dass die Hand eines Menschen lediglich 0,84 Prozent des menschlichen Körpergewichts ausmacht. Sehr erfreut nahm sie die daraus resultierende, positive Schlussfolgerung zur Kenntnis: Zu 99,16 Prozent hatte sie also ganz offensichtlich nicht die Nacht mit ihrer verflossenen Beziehung verbracht.

Aufrecht im Bett sitzend war sie nun wieder mit beiden Gehirnhälften auf der Wachseite angekommen. Ihr Blick fiel durch die halb geöffneten Vorhänge ihres Zimmers. Der Ausblick überwältigte sie genauso wie am Morgen zuvor. Er war fantastisch: Durch das Sprossenfenster konnte sie auf das keine 300 Meter entfernte Haupthaus des Immenhofes schauen. Nur der schön gestaltete Innenhof mit einem kleinen Paddock zum Ponyreiten, einem Brunnen und der Wiese mit den zwei großen Bäumen trennte sie von der weißen Kulisse mit dem säulengestützten Rundbalkon, die ihr seit ihrer Kindheit aus den Immenhof-Filmen so vertraut war. Keine 300 Meter von ihrem Schlafzimmerfenster entfernt lag ein Jahrzehnte

zurückliegendes Kindheitsfilmparadies zum Greifen nah im morgendlichen Sonnenlicht. Nur schöner.

Ein paar Dampfchwaden stiegen in der bereits an Stärke gewinnenden Morgensonne aus dem Boden. Hier und da glänzte der Boden des Innenhofes feucht. Offensichtlich hatte es in der Nacht geregnet. »Irgendwas mit Sommergewitter« war also als Filmfragment gar nicht so falsch.

Aber dieser traumhaft schöne Blick aus dem Fenster auf den erwachenden Gutshof täuschte nicht über die Tatsache hinweg, dass direkt neben dem Fenster nun immer noch 0,84 Prozent ihres Ex-Freundes auf dem Boden lagen. Vom Bett aus sah die Haut der Hand, so im Morgenlicht liegend, ziemlich weiß aus. Das ließ sich durch den Blutverlust einer abgetrennten Hand relativ logisch erklären. Nur die Frage, warum an dieser Hand kein Körper mehr war, stand als fehlender Elefant im Raum.

Sophia suchte im Nebel der Erinnerungen nach einem Ansatzpunkt, wann sie Andreas gestern zum letzten Mal beidhändig gesehen hatte. Ein Bild von ihm in weißer Reithose, roter Reitjacke und schwarzem Reithelm tauchte Patina-behaftet auf dem gestrigen Ende des gerissenen Filmstreifens auf. Andreas tanzte – mit zwei hoch erhobenen Händen – inmitten einer begeisterten Menge zu »Trippel trappel trippel trappel Pony«. Und danach: Filmriss.

Kein Mensch verliert einfach so eine Hand. Selbst wenn es Reptiloiden gäbe, würde denen bei Gefahr eidechsenähnlich maximal die Spitze des Schwänzchens abfallen. Aber in der Zimmerecke lag nun eben nicht Andreas' Schwänzchen Spitze, sondern seine komplette rechte Hand. Wenn Andreas die nicht freiwillig verloren hatte, führte dies zwangsläufig zu zwei Fragen.

Erstens: Wo war der Rest?

Zweitens: Wer hatte die beiden voneinander getrennt?

Sophia wusste aus der Praxis der Kapitalverbrechen, dass bei einer abgehackten Hand sowohl die Ellen- als auch die Speichenarterie des Opfers bloßlagen. Ohne sofortige Erstversorgung würde das Opfer ziemlich schnell verbluten.

Was Sophia irritierte, war nicht die Tatsache, dass sie einen tiefen inneren Frieden bei dem Gedanken verspürte, genau dies könne bei Andreas der Fall gewesen sein.

Sophia irritierte, dass sie nur einen Menschen kannte, der gestern ein Motiv sowie den festen Vorsatz gehabt hatte, Andreas umzubringen.

Dieser Mensch war sie.

Und damit waberte ein gewisser Nebel des Unwohlseins aus ihrem Gewissen heraus und überlagerte die helle Freude, dass Andreas offensichtlich nur in sehr kleinen Teilen mit ihr das Bett geteilt hatte.

Denn an noch etwas konnte sich Sophia auf einmal wieder sehr genau erinnern: dass sie gestern, vor dem Filmriss, noch den perfekten Plan gehabt hatte, ihren Ex-Liebhaber heute vor aller Augen zu töten. Ohne dass auch nur die geringste Spur eines Verdachts zu ihr führte. Nur hatte eine abgehackte Hand bei ihrem Plan keinerlei Rolle gespielt.

Sie drehte sich zum Nachttisch. In der Regel legte sie vor dem Zubettgehen ihre Handtasche darauf ab. Egal, ob im Hotel oder zu Hause. Offensichtlich war sie von dieser Gewohnheit auch in der ihr fehlenden Erinnerung nicht abgewichen. Die Coach Tabby 26 stand tatsächlich auf ihrem Nachttisch. Eine mittelgroße Schultertasche aus strukturiertem, hochwertigem Leder mit klaren Linien und klassischem Format. Auf der Klappe befand sich eine markante C-Schnalle.

Allerdings waren Schlammspuren auf dem Leder zu erkennen. So, als hätte die Tasche gestern Abend auf irgendeiner feuchten Wiese gelegen.

Sie öffnete den Verschluss der Tasche und durchwühlte den Inhalt. Auch hier waren Erdkrumen zu sehen, die da eigentlich nicht hingehörten. Ansonsten schien aber alles da zu sein: Portemonnaie, Schlüsselbund, eine Tube Kaufmanns Kindercreme, Sonnenbrille, der Flummi mit dem Bild ihrer beiden Töchter (ein Geburtstagsgeschenk von vor fünf Jahren), ein Babyfon ... was machte der Babyfon-Empfänger in der Handtasche? Ach ja – die Gäste in der Nachbarsuite. Aber das war ein ganz anderes Thema. Und vor allem: Da war sie! Die kleine Ampulle mit den K.-o.-Tropfen, mit denen sie sich Andreas' gestern eigentlich still und leise und ohne nachweisbare Spuren entledigen wollte.

Dass sie diese Tropfen im Hotel dabei hatte, war reiner Zufall. Am Vormittag ihrer Anreise hatte sie ein kriminalpsychologisches Seminar vor Jura-Studenten der Universität Hamburg gehalten, keine 100 Kilometer vom Immenhof entfernt. Das Thema: »Tatwaffe unsichtbar: Psychologie und Prävention von Übergriffen mit K.-o.-Tropfen«.

Bottom Line des Vortrages: K.-o.-Tropfen haben die gleiche Wirkung wie zu viel Wodka Red Bull – nur dass der Filmriss bei geringerer Dosierung eintritt. Letzteres macht sie so gefährlich.

Sophia hatte bei Seminaren immer gerne Anschauungsmaterial dabei. Sie hatte das kleine braune Glasfläschchen, das kaum größer war als eine Nasentropfenflasche, durch die Reihen gehen lassen. Im Unterschied zu Nasentropfen hatte das Fläschchen allerdings einen kindersicheren Verschluss. Beim ersten Öffnen riss zudem ein kleines Plastiksiegel an. Sophia hatte nach dem Seminar das unversehrte Siegel kontrolliert

und die randvolle Flasche mit den Tröpfchen in ihrer Handtasche verstaut.

Offensichtlich hatte irgendjemand diesen Verschluss gestern Nacht geöffnet und einen Teil des Inhalts aus der Flasche gelassen. Eigentlich war das Sophias Plan für den perfekten Mord von gestern gewesen. Tod beim Stand-up-Paddling. Einer Sportart, die sie als genauso absurd empfand wie den Anblick, den der übergewichtige Mittfünfziger Andreas in Badehose beim Ausüben derselben geboten hätte. Wenn ein unsportlicher Typ wie Andreas erst noch einen Whisky trinkt, bevor er bei praller Mittagshitze auf ein Stand-up-Paddling-Board steigt, auf einen See paddelt, ins Wasser kippt und ertrinkt, dann wären K.-o.-Tropfen im Whiskey erfahrungsgemäß ziemlich weit unten auf der Liste der möglichen Ursachen für das Ins-Wasser-Kippen, über die sich ein Arzt beim Ausstellen des Totenscheines Gedanken machen würde. Zumal wenn eine aufgelöste Polizeipsychologin als einzige Zeugin bereitsteht und sich laute Vorwürfe macht, den Typen nicht wegen seines Übergewichtes und seines Alters vom Trinken und Sport in der Mittagshitze abgehalten zu haben.

Allerdings war gestern nicht Andreas beim Stand-up-Paddling in den See gefallen. Sondern das Stand-up-Paddling wegen der Vorbereitungen der großen Immenhof-Party am Abend ins Wasser.

Sie betrachtete die Ampulle mit den K.-o.-Tropfen. Wenn sie Andreas die Tropfen gestern nicht gegeben hatte – warum war dann jetzt trotzdem das Siegel am Verschluss geöffnet und ein Teil des Inhalts verschwunden? War ihr Gedächtnisverlust vielleicht doch nicht rein alkoholbedingt?

Ob ihr jemand ein paar Tropfen ...? Aber woher hätte dieser Jemand von den Tropfen wissen sollen? Und warum hätte

dieser Jemand dann die Ampulle mit den K.-o.-Tropfen wieder zurück in ihre Handtasche legen sollen? Hatte sie sich vielleicht selbst ein paar Tropfen ...? Warum hätte sie das tun sollen?

Klar war nur, dass gestern 100 Prozent des toten Andreas ohne jede Spur eines Mordes im Kellersee hätten versinken sollen. Stattdessen lagen jetzt 0,84 Prozent von Andreas in Sophias Hotelzimmer und 99,16 Prozent der Spuren seiner verstümmelten Leiche irgendwo in der näheren Umgebung. Und aus den weit geöffneten Hauptschlagadern seines rechten Armstumpfes blubberte laut das Wort »Mord!«.

3

DUMMHEITEN, GRÖSSERE DUMMHEITEN UND GANZ GROSSE DUMMHEITEN

Ein bitterer Geschmack floss aus den Speicheldrüsen unter Sophias Zunge in den Mundraum. Ein Frösteln durchfuhr sie. Das Zimmer um sie herum war auf einmal dunkler geworden. War sie gestern Nacht zur Mörderin geworden, ohne sich daran zu erinnern? Mit Ersterem konnte sie, nach allen Überlegungen, die sie zu dem Thema bereits angestellt hatte, wahrscheinlich leben. Letzteres bereitete ihr Bauchschmerzen. Weniger aus moralischen Gründen. Sie empfand Stress bei dem Gedanken an Kontrollverlust. Sie stellte sich gerne offen jedem Problem. Sie konnte aber nicht damit umgehen, wenn sich ein Problem ihr nicht offen stellte. Einen vergessenen Brand konnte sie nicht löschen.

Hatte sie gestern Nacht betrunken eine Dummheit angestellt, deren massive Konsequenzen sie nicht überschauen konnte, weil sie sich an die Dummheit nicht erinnern konnte? Ihr war durchaus bewusst, dass es verschiedene Abstufungen von Dummheiten gab, die man betrunken begehen konnte.

Gestern Nacht vielleicht betrunken den falschen Typen geküsst?

Egal. Kleine Dummheiten macht jeder mal.

Gestern Nacht vielleicht betrunken mit dem falschen Typen im Bett gewesen?

Größere Dummheit. Muss ja nicht an die große Glocke gehängt werden.

Gestern Nacht vielleicht betrunken den richtigen Typen ermordet?

Ganz große Dummheit. Nicht ganz so egal. Macht auch nicht jeder mal.

Aber es war vor allem der Gedanke an die Größe der Glocke, an die eine solche Dummheit gehängt werden könnte, der Sophia Stress verursachte. Es war der Gedanke an die Diskrepanz zwischen dem perfekten Mord ohne Spuren und einem Mord, von dem sie gar nicht wusste, ob sie ihn begangen hatte. Und bei dem sie keinerlei Ahnung hatte, wo wohl der Großteil der Spuren lag. Es war die Wut über den völlig überflüssigen Unterschied zwischen nüchtern-genial und betrunken-stümperhaft.

Als Kriminalpsychologin hatte sie zahlreiche Resilienzseminare für Polizeiangehörige gehalten. Sie durchkramte in Gedanken ihre zahllosen PowerPoint-Präsentationen zum Thema Stress durch täglichen Umgang mit den Folgen von körperlicher Gewalt. Da war keine einzige Folie zur Reduzierung von Stress nach der eigenhändigen Ausübung von körperlicher Gewalt.

Und auch wenn Sophia beruflich viel mit Toten zu tun hatte – die letzte Leiche, die ihr im familiären Umfeld Stress gemacht hatte, war ihre Mutter gewesen. Sophia erinnerte sich an den Aufdruck auf der horrenden Rechnung des Bestatters, die sie nach der Beerdigung vor zwei Jahren erhalten hatten: